

Allgemeiner Anzeiger.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementpreis: vierteljährlich ab 6 Schilling 1,15 Mk. Freier Zustellung durch Posten ins Haus 1 Mark 35 Pfennige, durch die Post 1,15 Mark auschl. Bestellgeld. Bestellungen nehmen auch unsere Betreuungsboten gern entgegen.

Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Brettnig.

Inserate, die 4 gespaltene Korpuszeile 12 Pf. für Inserenten im Advertale, für alle übrigen 15 Pf., im amtlichen Teile 20 Pf., und im Reklameteil 40 Pf., nehmen außer unserer Geschäftsstelle auch sämtliche Annoncen-Expeditionen jederzeit entgegen. Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen Rabatt.

Lokal-Anzeiger für die Ortschaften Brettnig, Großröhrsdorf, Hauswalde, Frankenthal und Umgegend.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittags 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittags 11 Uhr einzusenden.

Schriftleitung, Druck und Verlag von A. Schurig, Brettnig.

Nr. 56.

Sonnabend, den 14. Juli 1917.

27. Jahrgang

Fleischversorgung.

Da zur Zeit noch nicht feststeht, bis zu welchem Tage die verbilligte Fleischzulage gewährt werden kann, wird hiermit bestimmt, daß die Gutscheine zunächst nur bis zum 28. Juli, also für 2 Wochen, ausgegeben werden dürfen.

An Fleischselbstversorger, die die Zulage weiter beanspruchen, kann lediglich ein Gutschein über 40 Pfennig für eine erwachsene Person oder für 2 Kinder unter 6 Jahren auf $\frac{1}{2}$ Pfund berechnet ausgegeben werden. Es sind also bei der jetzigen Fleischmarkenausgabe auszubehalten an Personen mit einem Einkommen von weniger als 6300 Mark:

a., an Nicht-Selbstversorger: Gutscheine über 80 Pfennig für die Woche und den Kopf gerechnet, also 4 Gutscheine über 40 Pfennig, für Kinder unter 6 Jahren 2 Gutscheine über je 40 Pfennig.

b., an Selbstversorger: 40 Pfennig für die Woche und den Kopf und für eine Zulage von $\frac{1}{2}$ Pfund gerechnet, also 2 Gutscheine über 40 Pfennig, für Erwachsene und ein Gutschein über 40 Pfennig für ein Kind unter 6 Jahren, bei einer Zulage von $\frac{1}{4}$ Pfund wöchentlich 1 Gutschein über 40 Pfennig an eine erwachsene Person oder 2 Kinder unter 6 Jahren.

Die Gutscheine werden nur innerhalb der aufgedruckten Gültigkeitsdauer eingelöst. Die Fleischer dürfen verfallene Gutscheine nicht mehr in Zahlung nehmen.

Kamenz, am 9. Juli 1917.

Der Kommunalverband der königlichen Amtshauptmannschaft.

Anmeldung des Kohlenbedarfs.

Zur gerechten Verteilung der für den Hausbrand bestimmten Mengen Kohlen, Bricketts,

Koks und Anthrazit (Hausbrandkohle), werden demnächst im Bezirke des Kommunalverbandes Kamenz Kohlenkarten und Kohlenbezugscheine eingeführt werden. Nähere Bestimmungen hierüber werden noch bekannt gegeben.

Als Hausbrandkohle gelten

- die für die Haas- und Küchenöfen einschließlich der Zentralheizungen verwendbaren Brennstoffe,
- die Kohlen für die öffentlichen Gebäude, Anstalten, Volksschulen, Kanzleien, Schulen, Kontore und Ladengeschäfte, Gasthöfe und Gastwirtschaften, sowie für die gewerblichen und landwirtschaftlichen Kleinbetriebe.

Für die Versorgung der Großbetriebe, namentlich der Fabriken, Brauereien, Brennereien, Gasanstalten usw. mit Koks gelten andere Bestimmungen.

Zwecks Festsetzung des Mindestbedarfs an Hausbrandkohle haben zunächst alle Haushaltungsvorstände den Fragebogen A und alle Inhaber oder Leiter der oben unter b., aufgeführten Anstalten und Betriebe den Fragebogen B wahrheitsgemäß auszufüllen und mit ihrer Unterschrift zu versehen. Die Fragebogen gehen den zur Ausfüllung Verpflichteten durch die Gemeindebehörde zu und sind an diese bis zum 18. Juli zurückzureichen.

Wer diese Frist versäumt oder wer seine Vorräte verheimlicht oder unrichtig angibt, wird gemäß § 17 der Bundesratsverordnung vom 25. September 1915 (RGBl. S. 607 ff) mit Geldstrafe bis zu 1500 Mark oder mit Gefängnis bis zu 6 Monaten bestraft und verliert den Anspruch auf Zuteilung von Kohlenkarten oder Kohlenbezugscheinen.

Kamenz und Pulsnitz, den 10. Juli 1917.

Die königliche Amtshauptmannschaft.

Der Stadtrat zu Kamenz.

Der Stadtrat zu Pulsnitz.

Kurze Nachrichten.

Die Vorstandschaft des Zentrums hat im Auftrage der gesamten Fraktion in scharfer Weise gegen den Kanzler Stellung genommen.

Der Reichstag beschloß am Mittwoch, die Kriegskreditvorlage von der Tagesordnung abzusetzen; er beriet die Vorlage über die Kriegsgefangenenfürsorge und den Entwurf über die Wiederherstellung der deutschen Handelsflotte.

Ein französisches Lenkluftschiff neuesten Typs ist nach französischen Meldungen infolge eines Betriebsfehlers über der See abgestürzt.

Gleiches Wahlrecht zum preußischen Abgeordnetenhaus.

Berlin, 11. Juli. (Amtlich.) Seine Majestät der König hat an den Präsidenten des Staatsministeriums den folgenden Erlaß gerichtet: Auf den mir in Befolgung meines Erlasses vom 7. April d. J. gehaltenen Vortrag meines Staatsministeriums bestimme ich hierdurch in Ergänzung desselben, daß der dem Landtage der Monarchie zur Beschlußfassung vorzuliegende Gesetzentwurf wegen Abänderung des Wahlrechtes zum Abgeordnetenhaus auf der Grundlage des gleichen Wahlrechtes aufzustellen ist. Die Vorlage ist jedenfalls so frühzeitig einzubringen, daß die nächsten Wahlen nach dem neuen Wahlrecht stattfinden können.

Ich beauftrage Sie, das hiernach Erforderliche zu veranlassen.

Großes Hauptquartier, den 11. Juli 1917.
gez. Wilhelm, K.

gegenges. v. Bethmann-Hollweg.
An den Präsidenten des Staatsministeriums.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt hierzu: Der vorstehende Erlaß schafft über die Frage des preußischen Wahlrechtes volle Klarheit. Die in der Osterbotschaft zunächst offen gelassene Frage, ob die Reformvorlage neben dem direkten und geheimen Wahlverfahren ein Pluralrecht oder das gleiche Wahlrecht vorzuziehen hat, ist nunmehr im letzteren Sinne entschieden worden. Damit ist dem Staatsministerium, nachdem es Sr. Majestät dem König den befohlenen Vortrag gehalten hat, ein bestimmter Weg für die Aufstellung der Vorlage vorgezeichnet, über die der Landtag zu beschließen haben wird. Indem der König in freier Entschiedenheit seinen Willen kundgibt, bekräftigt er in weitestmöglicher Weise sein festes Vertrauen in unser Volk, das so Glanzendes vollbracht hat, dem so Gewaltiges auferlegt ist. Es ist ein Akt von entscheidender Bedeutung für Preußen und für Deutschland.

den Sr. Majestät mit der Zeichnung des Erlasses vollzogen hat. Daß dieser Akt, der aus dem gewaltigen Geschehen dieses Krieges die notwendigen Folgerungen zieht für Krone und Volk, von dauerndem Heil sein wird, ist unsere feste Zuversicht. (W.A.N.)

Sicher der Sieg.

An die Vorstandsmitglieder und Vertrauensmänner des schlesischen Bezirksverbandes des Unabhängigen Ausschusses für einen deutschen Frieden ist auf das Begrüßungsstelegramm der Schiefwerder Versammlung folgende Antwort des Generalfeldmarschalls von Hindenburg eingegangen:

„Den Vorstandsmitgliedern und Vertrauensmännern des schlesischen Bezirksverbandes des Unabhängigen Ausschusses für einen deutschen Frieden herzlichen Dank für ihr Gelübnis unwandelbarer Liebe und Treue gegen Kaiser, König und Vaterland. Schwer ist die Zeit, aber sicher der Sieg. Generalfeldmarschall v. Hindenburg.“

Deutschland in Not!

Eisern die Zeit!
Magst Dich nach Schmücken mit
goldnem Geschmeid?
Gib' es zur Wehr,
Ja, gib es her
Zu Deiner und Deiner Volkes Ehr!

Kriegsgerichtliche Untersuchung gegen französische Generale.

Bern, 11. Juli. Wie die Pariser Blätter melden, hat die vom Kriegsminister angekündigte kriegsgerichtliche Untersuchung gegen die für das Scheitern der Frühjahrsoffensive verantwortlichen Heerführer bereits begonnen. Angeschuldigt sind u. a. Nivelle und die Generale Mangin, Micheler und Marcell. („Köln. Ztg.“)

Die furchtbaren russischen Verluste.

Kopenhagen, 11. Juli. Nach einer Meldung aus Petersburg schildern von der Front zurückgekehrte Bewunderte die grauenvollen Verluste des russischen Heeres. Es kam zu regierungseindlichen Kundgebungen. Der Siegesrausch der ersten Offensivtage, der bereits Lemberg eingenommen sah, hat einer mehr nüchternen Betrachtung der wirklichen Dinge Platz gemacht.

Ein großes russisches Munitionslager in Brand geschossen.

Köln, 11. Juli. Der Kriegsberichterstatter der „Köln. Ztg.“ meldet aus dem Osten: Unserer in Brzezany stehenden Artillerie gelang es gestern abend, einen großen Erfolg zu erzielen. Bei Rozowa wurde ein großes Munitionslager in Brand geschossen. Eine riesige Feuerkugel wurde in die Luft emporgeschleudert. 400 Meter hoch stieg der Flammenball. Nach dem Bericht eines Beobachtungs-offiziers glich die Explosionserscheinung dem Ausbruch eines Vulkans. In kurzen Abständen erfolgte 30 mal die Wiederholung der vorgenommenen Feuerkugelercheinung. Der Brand legte die ganze ausgedehnte Bahnhofsanlage nieder, und es ist außer jedem Zweifel, daß der Artillerieerfolg ein gewaltiges russisches Munitionslager verheerend erledigt hat.

Oertliches und Sächsisches.

Die Wehrpflicht der alten Landsturmlente. Zu den Klagen über eine verschiedene Behandlung der Wehrpflicht der alten Landsturmlente sagt eine Mitteilung des preussischen Kriegsministeriums an den Abgeordneten Dr. Müller-Meinungen folgendes: Der Aufruf des Landsturms ist aus militärischen Gründen zunächst in den Bezirken der Grenztruppen, später erst in den Bezirken der inneren Korps erfolgt. Wer am Tage der Verkündung des Aufrufs das 45. Lebensjahr vollendet hatte, bleibt nach den Bestimmungen des Gesetzes betreffend Änderungen der Wehrpflicht vom 11. Febr. 1888 landsturmpflichtig bis zur Auflösung des Landsturms. Hieraus erklärt es sich, daß gleichaltrige Leute zum Teil landsturmpflichtig sind, zum Teil nicht, je nachdem in ihrem Wohnbezirk der Aufruf vor oder nach ihrem 46. Geburtstag erfolgt ist. Daran läßt sich aber nichts ändern. Da Wehrpflicht vor Dienstpflicht geht, kommt auch eine Entlassung solcher Leute aus dem Heere zwecks Beschäftigung im Hilfsdienst nur im regelten Reklamationsverfahren in Betracht.

Eine große Raupenplage ist in Sicht.

Der Kohlweizling ist in diesem Jahre infolge der großen Trockenheit in größeren Mengen aufgetreten. Sie haben schon ihre Eier abgelegt, und zwar in solchen Mengen, daß für August, wo die zweite Generation ausbricht, eine große Raupenplage bevorsteht, falls nicht sofort an die Vernichtung der Kohlweizlinge und ihrer Eierablage gedacht wird. Die

Kohlente, die gut zu werden verspricht, kann enormen Schaden erleiden, wenn keine Schritte zur Abwendung der drohenden Gefahr unternommen werden.

Kamenz. Die Wettkämpfe im Wehrtunnen im Bezirke der Amtshauptmannschaft Kamenz finden am Sonntag, den 15. Juli d. J. unter Leitung des Kgl. Bezirkschulinspektors Herrn Dr. Groschupp in Kamenz statt. Die Kampfrichterführung wird am Kampftage von vormittag 9 Uhr ab im Unteroffizierskasino der Kaserne des 178. Regiments abgehalten.

Kamenz. In einer der letzten Nächte bemerkte ein Gutsbesitzer im nahen Hennemdorf zwei verdächtige Gestalten, die hinter seiner Scheune hervorkamen. Er rief sie an und die darauf erschrockenen Spitzbuben — denn solche waren es — hatten nichts Giltigeres zu tun, als das Weite zu suchen. Dabei warfen sie zwei Säcke weg, deren einer etwa 30 Pfund aus dem Keller des Gutsbesitzers gestohlene Kartoffeln enthielt, während sich im anderen zwei geschlachtete große Kaninchen, Möhren und anderes vorfanden. Durch Fluchtrichtung und andere Umstände glaubt man den Dieben auf der Spur zu sein.

Chemnitz. (Gasperre.) Die Leitung der Gaswerke unserer Stadt hat sich zu einer tiefeinschneidenden Aenderung der Gaspreizeit entschlossen, die vom 4. Juli auf die Zeit von 11 bis 4 Uhr nachts festgesetzt worden war. Nach einer neuen Anordnung wird der Gasverbrauch vom 9. Juli ab von $\frac{1}{2}$ 1 bis 6 Uhr nachmittags gesperrt.

Oberplanitz bei Zwickau. (Kein unreifes Obst essen.) Nach dem Genuß unreifen Obstes erkrankten hier drei Kinder schwer. Das eine ist gestorben.

Oberreichenbach i. V. (Folgen des Schreckes.) Ein junges Mädchen erschrak beim Anblick des brennenden Wohngebäudes des Kriegsgerichts so stark, daß es Sprache und Gehör verlor.

Leipzig. (Eternberatungsstelle.) Die Deutsche Gesellschaft zur Förderung häuslicher Erziehung hat seeben in Leipzig die erste Eternberatungsstelle eröffnet. Sie will Vätern und Müttern zur Verfügung stehen, die in irgend einer Erziehungsfrage Rat und Auskunft wünschen, in erster Linie Eltern zwei- bis sechs-jähriger Kinder. Die Deutsche Gesellschaft beabsichtigt, solche Eternberatungsstellen auch in anderen Städten zu errichten.

Anfruchtbare Debatten.

Gelegentlich der Unterseekefriegsdebatten in der französischen Kammer ist es wieder einmal zu einem Angriff gegen die Panzerschiffe gekommen. Das ist in Frankreich gerade nichts Neues, wo seit den Tagen des Admirals Aube die „junge Schule“ in ihren Nachwirkungen noch immer fortlebt, diese Richtung, die einst in den Tagen der Kindheit des U-Bootes allen Ernstes die Nutzlosigkeit des Minenschiffes behauptete und in schnellen Kreuzern, leichten Streitkräften und Unterseebooten die allein wirksamen Waffen des Seekrieges erblickte. In der Kammer hatte der Abgeordnete Tiffier eine Herabsetzung des Mannschaftsbestandes der Panzerkreuzer gefordert und der Abgeordnete Goude weitgehende Vorschläge zur Abrüstung von Panzerschiffen, die an sich nutzlos seien, gemacht. Nur die ganz modernen Großkampfschiffe sollten im Dienst bleiben, alle übrigen Großschiffe, die er mit Namen aufzählte, seien abzurufen. Ministerpräsident Ribot widerlegte sich diesen Forderungen sofort aufs „energischste“, indem er erklärte, lediglich das Verdienst der Schlachtschiffe sei es, wenn sich bisher die deutsche Flotte „nicht hinausgewagt“ hätte. Aber damit nicht genug, auch die französische Presse wendet sich jetzt gegen die in der Kammer gegen die Großschiffe vorgebrachten Angriffe. Allen voran tritt gegen diese gefährlichen Ansichten der „Temps“ auf den Plan. Er fährt u. a. aus:

Unbegreiflich sei es, wie behauptet werden konnte, die Panzerschiffe seien überflüssig. Prüfen wir einige Tatsachen: Weshalb konnten die Japaner Tjingtau nehmen? Ganz einfach, weil sie Panzerschiffe hatten, und weil das deutsche Geschwader, das in dem Hafen stationiert war, und zu dem auch die beiden berühmten Kreuzer „Scharnhorst“ und „Gneisenau“ gehörten, in See gehen mußte, um den japanischen Kreuzern zu entgegen; denn es war außerstande, ihnen Widerstand zu leisten und dementsprechend die Verbindung zwischen Japan und dem angegriffenen Hafen zu unterbrechen. „Scharnhorst“ und „Gneisenau“ rächten sich, indem sie bei Tahiti das kleine entwaffnete (?) französische Kanonenboot „Jélie“ versenkten. Wohl haben sie in der Seeschlacht bei Coronel schwächere englische Kreuzer versenkt, aber sie selbst wurden durch stärkere, besser gepanzerte und besser bestückte Kreuzer in der Seeschlacht bei den Falklandsinseln versenkt.

Tjingtau ist nicht die einzige deutsche Kolonie, die in die Hand des Gegners fiel. Aber den deutschen Kolonien im Stillen Ozean weht heute die englische oder die japanische Flagge, und von den gewaltigen Gebieten, die Deutschland in Süd- und Mittelafrika besaß, leistet nur ein einziges noch Widerstand. Warum ist dem so? Weil die Deutschen nicht die Seeherrschaft besitzen und ihnen keine Hilfe schicken konnten weder an Personal noch an Material, und wir wissen, daß die Seeherrschaft von der Überlegenheit der Seestreitkräfte, die in den stärkeren Schiffen besteht, abhängt. Außerhalb der niederländischen und dänischen Gewässer sowie der Nilsee gebe es auf dem Meere kein einziges Handelschiff (?), mehr unter deutscher oder österreichisch-ungarischer Flagge. Die Handelsflotten der Mittelmächte seien in ihren Heimatshäfen oder in neutralen Häfen eingesperrt, weil die Überwasserstreitkräfte des Verbandes ihnen den Zugang verlagern. Selbst Portugal habe sich 60 solcher Handelschiffe aneignen können, da Deutschland zu einer Gegenunternehmung außerstande war. Die deutschen und neutralen Handelschiffe konnten die neutralen Häfen nicht verlassen, nicht, weil man sie an der Abfahrt hinderte, sondern weil für sie das Meer die Ausbringung durch die Verbändsmächte bedeutete. Wenn Deutschland seine Kolonien hindrängen sah, wenn die Handelsflotte der Mittelmächte sich um 3 Millionen Tonnen verringerte und ihre Flagge von den Meeren verschwand, so ist es die Überlegenheit der Panzerflotten der Verbündeten, denen dieses Ereignis zuzuschreiben ist, und die Ursache davon ist, daß die deutschen Hochseestreitkräfte außerstande sind, den Stahtraum zu

durchbrechen, den die englischen, italienischen und unsere Panzerschiffe bilden.

Die französische Presse hat in der Vergangenheit für die Beurteilung von Marinefragen meist wenig Verständnis gezeigt. Ihre Spalten waren zeitweise der Tummelplatz für die gewagtesten und abenteuerlichsten Vorschläge und Diskussionen von Deputierten, Rechtsanwältinnen und ähnlichen „fachverständigen“ Vertretern der „jungen Schule“ und ihrer Gegner. Man erinnere sich hier nur der Ara Belletan mit ihren unheilvollen Folgen für die französische Marine. Was für uns die deutsche Hochseeflotte bedeutet, finden wir in den Erörterungen englischer Fachschriftsteller fast täglich besprochen. Nur die deutsche Flotte, heißt es dort, ist es, die den U-Bootkrieg erst ermöglicht, und diese Art der Kriegführung, so erklärte in der französischen Kammer Sitzung der Abgeordnete Gels, wird über den Krieg entscheiden.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Wachsende Frachtraumnot Englands.

Nach vorläufigen Berechnungen kommt Barlas in „Mtonbladet“ zu dem Ergebnis, daß gegenwärtig von der gesamten neutralen und Bierverbands-Tonnage für den Handel 18,3 Millionen Tonnen zur Verfügung stehen, und fährt fort: Die Verluste, die unter den für den Kriegsgebrauch eingerichteten Schiffen eintreten, müssen von der Handelsflotte ersetzt werden, woraus folgt, daß der Handel alle eintretenden Verluste tragen muß. Mit einer Versenkungsziffer von 0,9 einem gewöhnlichen Friedensabgang von 0,1 sowie Neubau von 0,3 bleibt der dauernde Verlust 0,7 Millionen Br.-Reg.-T. in jedem Monat. Am 1. Januar würde die Handelsflotte somit um weitere 4,9, am 1. Juni um 8,4 Millionen Tonnen zurückgegangen sein. Mit anderen Worten würde man nur 13,4 bzw. 9,9 Millionen oder 54 bzw. 47% der Tonnage übrig haben, über die der Bierverbandshandel bei Beginn des meingegänglichen U-Bootkrieges verfügte. Gegenüber solchen Ausichten wäre es natürlich, wenn der Bierverband trotz seiner durch die mißglückte Frühjahrssoffensive herbeigeführten ungünstigen Lage um jeden Preis die Entscheidung jetzt im Sommer suchte. Das einzige, was das Gegenteil rechtfertigen könnte, wäre ein wirksames Mittel gegen die U-Boote. Ob man dies finden und wirklich anwenden kann, ehe es zu spät ist, muß die Zukunft zeigen.

Die Neutralen mögen sich hüten!

„Idea Nationale“ begrüßt Wilsons Ratierung der Neutralen mit den freundlichen Worten: „Es ist nicht angängig, daß die europäischen Neutralen, nachdem sie Drückbergerei mit ihren Dampfmaschinen getrieben haben, sich erlauben, die schon heute so geringe Tonnage, die doch dem Kriegsbedarf des Verbandes dienen soll, für ihre Bedürfnisse mit Vorschlag zu besetzen. Für uns und unsere Verbündeten sind die Neutralen „unnütze Männer“ und „störendes Gerümpel“, solange sie angesichts der brennenden wirtschaftlichen Fragen des Augenblicks die Hände in den Schoß legen. Die Neutralen mögen sich hüten! Die Zeit der harmlosen Nachgiebigkeit, der sündhaften Langmut ist vorbei. Die Neutralen können den eilernen Geleisen des Krieges nicht durch ein scheinheiliges Sidabheitshalten entgehen.“

Amerikas Hilfeleistung.

In einem Aufsatz über die militärische Hilfe Amerikas führt das „Berne Tagblatt“ den Beweis, daß Amerika nicht vor einem Jahre ein schlagfertiges Heer von 500 000 Mann aufgestellt haben kann. Zum Transport dieser 500 000 Mann mit Kolonnen gehörten jedoch 5 1/2 Millionen Tonnen, die der Bierverband bei der gegenwärtigen Wirkung der U-Boote nicht aufreiben kann. Das Blatt schreibt: „England wird sich fragen müssen, ob es am Tage des Friedens mit einer stark zusammengeschnittenen Handelsflotte in Konkurrenz treten will. Die Frage wird entscheidend sein, bevor das amerikanische Heer auf der Weltfläche erscheinen kann. Es ist sonderbar, daß

ist der einfachen Berechnung phantastische Erwartungen aufgestellt werden, daß man sich nicht scheut, für das offenkundige Phantom neue Riesenschiffe von Menschen und Wirtschaftsgütern bringen zu wollen. Trotz der großen moralischen und aufpeitschenden Wirkung, die das Eintreten Amerikas in den Krieg hervorgerufen hat, ist noch kein Kriegsjahr auf weniger solide Voraussetzungen gegründet worden wie das vierte Jahr, das nach England und Frankreichs Wunsch im Zeichen Amerikas stehen soll.“

Deutscher Reichstag.

(Orig.-Bericht.) Berlin, 6. Juli.
Die erste Sitzung nach der Pause war ziemlich kurz. Sie war lediglich der Einbringung der

Kreditvorlage über 15 Milliarden

gewidmet. Nach einer Ansprache des Präsidenten Dr. Kaempf, der unserer wackeren Kämpfer gedenkt und der Zuversicht Ausdruck gibt, daß wir auch weiterhin den feindlichen Angriffen trotzen werden, führt Schatzsekretär Graf v. Helldorf zur Begründung der Kreditvorlage aus:

Diese Kreditvorlage über einen weiteren Betrag von 15 Milliarden Mark ist keine Überzahlung. Wie in allen anderen Ländern haben die monatlichen Kriegsausgaben auch bei uns eine weitere Ausspannung erfahren. Die Monate Februar bis Mai haben 3 Milliarden Mark Ausgabe monatlich ergeben, das bedeutet eine

Tagesausgabe von 100 Millionen.

Aber in England betragen die Tagesausgaben 7,8 Millionen Pfund, also mehr als 150 Millionen Mark. Namentlich sind die Ausgaben für Waffen und Munition und auch für Wohlfahrtszwecke gestiegen; auch für den Zinsendienst hat das Reich eine außerordentliche Deckung übernehmen müssen, da die benötigten Steuern erst im Laufe dieses Jahres in Kraft treten, die Verkehrssteuern in mehreren Stappen in den nächsten Monaten und die Kohlensteuer erst am 1. August. Die letzte Kriegsanleihe hat mit 1.322 007 000 Mark unsere Erwartungen weit übertroffen. Das Ergebnis der Anleihe beruht einerseits auf einer größeren Verdienstmöglichkeit, andererseits auf Ersparnissen in der eigenen Wirtschaft. Es ist eine bekannte Erscheinung während der Kriegszeit, daß sich eine gewisse

Weiterzeitigkeit im Geldausgeben

geltend macht. Die Erfahrungen der letzten drei Jahre haben uns aber mehr als je gezeigt, wie eng die Privatwirtschaft mit der allgemeinen Staatswirtschaft zusammengehört. Vor dem Kriege ist jedem von uns klar gewesen, wie unrecht eine Verschwendung ist. Ebenso klar ist uns aber auch, wie unredlich es ist, mit der nationalen Arbeit verschwenderisch umzugehen. An diese erste Mahnung möchte ich eine zweite anknüpfen. Der Goldbestand unserer Reichsbank ist bis zum 15. Juni d. J. auf zwei Milliarden 533 Millionen Mark gesunken. Diese Steigerung ist erfolgt, trotzdem auch in der Zwischenzeit Gold in das Ausland ausgeführt worden ist. Aus dem letzten Ausweis haben Sie ersehen, daß ein Rückgang in Höhe von 56 Millionen Mark eingetreten ist. Dieser Rückgang ist an sich unumwandellich, wir erreichen dadurch den Stand, den wir im Mai und Juni 1916 gehabt haben. Wir dürfen aber nicht vergessen, daß weitere

Ablaufmöglichkeiten von Gold

vorhanden sind. Meine zweite Mahnung geht nun dahin, daß möglichst viel Gold der Reichsbank zugeführt wird. Eine Berechnung, wieviel Gold und Goldmünzen noch vorhanden sind, ist nicht ganz leicht. Man kann aber einige hundert Millionen auch an gemünztem Gold noch annehmen. Jeder, der dafür sorgt, daß diese Hunderte von Millionen der Reichsbank zufließen, der hilft unserer Volkswirtschaft. Alle Arbeit auf diesen verschiedenen Gebieten ist Kleinarbeit, die hier im Lande geleistet werden muß. Seit drei Jahren stehen wir in dieser Arbeit, in diesen drei Jahren hat die Landwirtschaft, die Industrie eine Arbeit geleistet,

wie sie größer nicht gedacht werden könnte. Aber auch alle Frauen, auch die Altersrentenempfänger haben mitgekämpft, mitgearbeitet, haben auch in diesem Jahre dafür gesorgt, daß kein Feld unbestellt blieb. Mitgekämpft haben die Arbeiter der Rüstungsindustrie, zum Teil unter schweren Entbehrungen, mitgekämpft haben alle Beamten, die sich vielfach ganz neuen wirtschaftlichen und dienstlichen Verhältnissen anpassen mußten. Auch die Arbeiten im Gebiete der Finanzverwaltung gehören in diesen Aufgabekreis. Ich erneuere deshalb die Bitte, uns auch weiter bei dieser Heimarbeit zu helfen. Maßgebend für lange Zeit wird für uns das Wort bleiben: „Nur der verdient sich Freiheit wie das Leben, der täglich sie erobern muß.“ Gegen den Widerspruch der Unabhängigen Sozialisten vertritt sich darauf das Haus, entsprechend einem Antrag des Abg. Spahn (Zlr.).

Politische Rundschau.

Deutschland.

* In der letzten Sitzung des Bundesrats gelangten zur Annahme der Entwurf eines Gesetzes über Fürsorge für Kriegsgefangene, der Entwurf einer Bekanntmachung über Wochenhilfe aus Anlaß des vaterländischen Hilfsdienstes, der Entwurf einer Bekanntmachung über Miet- und Pachtverträge für deutsche Kaufahrtschiffe, der Entwurf einer Bekanntmachung über den Fang von Kramwetzschägeln und der Entwurf einer Bekanntmachung über die Erstreckung von Ansetzungsstellen gegenüber Kriegsteilnehmern.

* Nach einer Münchener Meldung der „Tagl. Ansb.“ schweben gegenwärtig Verhandlungen wegen Herabsetzung der Fleischration in ganzem Reich. Die notwendige gesicherte Milchversorgung bedingt eine Herabsetzung der seit einigen Monaten gewährten erhöhten Fleischration. In Bayern wird die Herabsetzung bereits in allernächster Zeit in Kraft treten. Die Fleischration wird betragen 250 Gramm und Zusatz von 125 Gramm, also insgesamt 375 Gramm. Die Schwerstarbeiter erhalten zunächst die gleiche Ration wie bisher, werden also von der Herabsetzung der Fleischmenge nicht betroffen. Die Einführung dieser Herabsetzung für das ganze Reich ist wohl nur eine Frage der Zeit. Sie wird in Norddeutschland wahrscheinlich eintreten, wenn sich das Ergebnis der neuen Ernte hinsichtlich der zu verteilenden Brot- und Kartoffelmengen übersehen läßt.

Österreich-Ungarn.

* Das Deutsche Kaiserpaar hat dem österreichischen Hofe auf Schloß Larenburg einen kurzen Besuch gemacht. Die Begrüßung der Herrscher war außerordentlich herzlich. Die Monarchen weilten längere Zeit im Gespräch allein.

Frankreich.

* Gelegentlich eines Frühstücks in der amerikanischen Handelskammer hielt Ministerpräsident Ribot eine Ansprache, in der er u. a. ausführte: „Nach der Rückgabe Elsaß-Lothringens an Frankreich und der Wiederherstellung Belgiens, Serbiens, Polens, Rumaniens und der besetzten Provinzen Frankreichs muß der Prozeß gegen den preussischen Militarismus geführt werden, der eine ständige Bedrohung des Bestehens der friedlichen Nationen ist. Lloyd George hat wiederholt, was Wilson und ich selbst von der Kammertribüne herab gesagt haben, und daß der Friede unendlich viel leichter zu schließen wäre, wenn wir Vertreter einer auf modernen Rechtsgrundsätzen beruhenden Demokratie uns gegenüber hätten. Das müssen wir recht laut aussprechen, bis wir auch von unseren Feinden gehört werden.“

Schweiz.

* Die siebente Mobilisationsanleihe von hundert Millionen hat ein glänzendes Ergebnis gehabt. Es wurden von 23 681 Zeichnenden 150 423 400 Fr. gezeichnet. Das Ergebnis der Anleihe bedeutet ein glänzendes Vertrauensvotum des Schweizer Volkes in die unerschütterliche Neutralitätspolitik des schweizerischen Bundesrats.

Friede Sörrensen.

Roman von S. Courths-Wahler.

(Fortsetzung.)

Nun stand Friede Georg gegenüber und betrachtete ihn mit einem stummen Anblick. Er lächelte ihr die Hand und dann legten sie sich einander gegenüber.

Eine Weile saßen sie sich noch schweigend an, dann sagte Georg zögernd:

„Du kannst dir wohl denken, daß ich dir etwas Besonderes zu sagen habe.“

„Ja,“ antwortete sie nur.

Er holte tief Atem. Dann fuhr er hastig fort: „Du erinnerst dich gewiß noch, daß ich dir gesagt habe, Ruth Steinbach sollte meine Frau werden, wenn sie einwilligte.“

Friede nickte. „Das habe ich gewiß nicht vergessen, Georg, denn deine Worte verheißten mir die Erfüllung meines liebsten Wunsches.“

Georg sah sie unruhig an.

„Ich hatte auch die Absicht, ihn zu erfüllen, Tante Friede.“

„Du hattest sie, Georg?“

„Ja, und weil du die einzige bist, der gegenüber ich die Absicht kundgegeben habe, so sollst du auch die erste sein, die erfährt, daß ich meinen Sinn in dieser Beziehung geändert habe. Seit Ellen hier ist, bin ich ein anderer geworden.“

Friede seufzte. „Das weiß ich.“

„Ich habe erkannt,“ fuhr Georg fort, „daß es wohl nicht die rechte Liebe war, die ich für Ruth empfand. Ellen hat mich ein anderes Gefühl gelehrt — und kurz und gut — Ellen

soll meine Frau werden, das wollte ich dir sagen.“

Friede hatte ähnliches erwartet. Dennoch durchzuckte sie ein scharfer Schmerz. Sie erhob sich, sagte Georg bei den Schultern und sagte: „Nur im Rausch konntest du eine solche Wahl treffen.“

Georg zuckte zusammen.

„Im Rausch.“ Da war ja das Wort wieder, das ihm gestern Abend in den Ohren klang, das er die ganze Nacht nicht hatte loswerden können. Aber er durfte es nicht zugeben, daß er das gleiche gedacht und empfunden hatte.

„Liebe Tante Friede, ich bitte dich, rede nicht dagegen. Es ist mein fester Entschluß, Ellen zu heiraten. Das wollte ich dir sagen und dich zugleich bitten, daß du — daß du es Ruth mitteilst.“

Friede setzte sich langsam wieder nieder.

„Ruth? Meinst du, daß sie es noch nicht weiß? Hat sie es nicht gestern Abend von dir gehört? Ich glaube, du habest es ihr mitgeteilt.“

Georg fuhr sich mit dem Taschentuch über die Stirn.

„Nein, gesagt habe ich es ihr nicht — aber ich glaube, sie hat es gemerkt.“

Er erzählte stotternd von dem roten goldenen Frauenhaar, das an seinem Anzug haften geblieben.

Friede verstand nun alles und sah, daß nicht mehr viel zu reden war. Aber sie wollte nichts unversucht lassen, um Ruth zu helfen und Georg die Augen zu öffnen. Sie sagte seine Hand.

„Georg, weißt du, daß du mir lieb bist wie

ein eigener Sohn, daß ich es von Herzen gut mit dir meine?“

Er sah ihr mit einem brennenden, gequälten Blick in die Augen.

„Das weiß ich, Tante Friede.“

„Dann höre auf mich, wenn ich dir sage, daß eine Verbindung mit Ellen dein Verderben ist. Ich sage dir, wache auf! Das ist keine Liebe, was du für dieses tolle, herzlose Geschöpf empfindest. Ja, herzlos, glaube es mir, ich kenne sie besser als du. Ellen ist von Ruth so verschieden wie ein trügerisches Irlicht vom hellen, klaren Sonnenchein.“

Georg zog die Stirn gequält zusammen.

„Ich bitte dich, Tante Friede — sage mir nichts mehr davon.“

„Doch, alles muß ich dir sagen, alles, was dir die Augen öffnen kann. Höre mich an, Georg. Ellen ist ihrer Mutter echte Tochter und so, wie Ellen Ruth jetzt aus deinem Herzen verdrängt hat, so hat mich meine Schwester einst um mein Glück betrogen, mich und den Mann, den ich liebte. Mir ist, als erlebte ich mein eigenes Schicksal noch einmal. Laß dir meine Geschichte erzählen, sie soll dich warnen, dich von der falschen Bahn zurückziehen.“

Und mit zitternder Stimme sagte Friede ihm alles, was sie gelitten und was Friz Steinbach in der Ehe mit Vizzi erduldet hatte, bis sie ihn endlich in den Tod trieb.

„Siehst du, Georg, auch er war ein guler, edler Mensch, der im Rausch eine Verbindung schloß, die ihn elend machte. Seine Frau hat ihn so wenig geliebt, wie Ellen dich liebt. Solche Frauen lieben nur sich selbst, sonst nichts, glaub

es mir! Ellen sieht in dir die glänzende Partie und deshalb läßt sie dich glauben, daß sie dich liebt, vielleicht bildet sie es sich momentan selbst ein. Das, was ich erlebt und erlitten habe, zwingt mich, so zu dir zu reden. Ich habe dich und Ruth zu lieb, um ruhig mit ansehen zu können, daß du ihr und dein Glück zerstörst. Komm zu dir, mein lieber Junge, reiß den Schleier von deinen Augen, der dich blind macht! Ich hab' es ja wachsen und keimen sehen, das Gefühl, das dich mit Ruth in schönster Harmonie verband. Ihr gehört zusammen, ihr versteht und ergänzt euch in glücklichster Weise. Ellens tolle Mädchen, ihr verführerisches Aukere haben dich geblendet, aber du wirst wieder klar sehen und voll Schreden merken, wohin du dich verirrt hast.“

Sie schweigend erschröpfte, seine Hand noch immer festhaltend, und sah ihm beschwörend in das erblakte Gesicht.

Georg hatte zugehört, ohne sich zu rühren. Nur die Falte auf seiner Stirn hatte sich mehr und mehr vertieft. Nun atmete er tief und schwer auf und sagte halblaut, mit gepreßter Stimme:

„Es nützt nichts — auch wenn ich einsehen würde, daß du in allen Dingen recht hast. Ich — kann nicht mehr zurück, Ellen ist meine Braut. Sie erwartet, daß ich sie heute meinen Eltern als Tochter zuführe. Sie hat mein Wort — als Ehrenmann kann ich nicht mehr zurück, auch wenn ich wollte, das wirst du verstehen.“

Sie sah ihn mit einem weichen Blick ins Gesicht.

Zar Ferdinand.

— Zum dreißigjährigen Regierungsjubiläum. —

Inmitten der blühenden Wirren des furchtbaren Völkerrings begehrt König Ferdinand von Bulgarien sein 30jähriges Regierungsjubiläum. Mit treuer Liebe und Dankbarkeit feiert ihn das tapfere Volk der Bulgaren, das er in zäher Arbeit national und kulturell zu hoher Blüte gebracht hat und dem er in diesem Kriege durch seinen Beitritt zum Dreibund Deutschland — Österreich-Ungarn — Türkei die Erfüllung seiner glühenden Wünsche gebracht hat, die unter serbischer und rumänischer Herrschaft schwächenden nationalen Volksteile wieder mit dem Mutterreich vereinigt zu sehen. Aber auch seine Verbündeten, Monarchen wie Völker, grüßen an diesem Ehrentage den ritterlichen und klugen Herrscher und sein tapferes Volk, mit denen sie nicht nur aufs innigste durch gemeinsame Interessen und Ziele, sondern auch durch gemeinsames Kämpfen, durch brüderlich gemeinsam vergossenes Blut so vieler Heldentat und durch gemeinsam getragene Not verbunden sind.

Vor 30 Jahren, am 7. Juli 1887, wählte die Sobranje, nachdem Rußland den ihm mißliebigen Fürsten Alexander von Bulgarien aus dem Hause Battenberg gewaltsam zur Abdankung gezwungen hatte, wiederum gegen den Willen Rußlands, ja ganz Europas den jugendlichen Prinzen Ferdinand von Koburg zum Fürsten von Bulgarien. Ein weniger willensstark und tatkräftig veranlagter Mann wäre vor dem Unwillen und der Unfreundlichkeit der europäischen Kabinette zurückgeschreckt, der Koburger Prinz nahm aber trotz allem die ihm dargebotene Krone an und hielt am 22. August 1887 seinen feierlichen Einzug in Sofia.

Zielbewußt und zäh, tatkraftig und klug wußte der junge Fürst seine Stellung, die lange Zeit durch russische Intrigen gefährdet wurde, zu befestigen und seine politischen Ziele zu verfolgen. Es gelang ihm verhältnismäßig rasch, Ruhe und Ordnung im Lande wieder herzustellen, das Wirtschaftslieben durch Verbesserung der Verkehrsverhältnisse und durch Kräftigung der Finanzen zu heben und ein zuverlässiges und schlagfertiges Heer zu schaffen. Durch außerordentliches diplomatisches Geschick ausgezeichnet, vermochte Fürst Ferdinand die Beziehungen zu den Großmächten freundschaftlich zu gestalten und durch günstige Handelsverträge seinem Lande den wirtschaftlichen Aufstieg zu sichern. Am 5. Oktober 1908 erklärte er Bulgarien als Königreich, beendete damit auch äußerlich das Abhängigkeitsverhältnis von der Türkei und nahm den alten Parentitel wieder an.

Im ersten Balkankrieg 1912, der die Lösung der Nationalitätenfrage in dem europäischen Weltwinkel bringen sollte, zeigte sich die außerordentliche militärische Kraft Bulgariens. Wenn es der serbischen Mäntelerei, die von Rußlands Wohlwollen unterstützt war, und einer übermächtigen Verbindung der früheren Bundesgenossen, verstärkt durch das vom Kriege verschont gebliebene Rumänien, auch gelang, die Bulgaren um die Früchte ihrer Siege zu pressen und ihnen sogar noch Teile ihres Landes zu rauben, so ist der militärische Ruhm der bulgarischen Armee dadurch nicht geschmälert worden.

Bald kam für das gedemütigte Land die Stunde der Vergeltung, und das ganze bulgarische Volk jubelte seinem Herrscher zu, als er am 12. Oktober 1914 in einem flammenden Aufruf die Bulgaren zum Kampf gegen den „schurkischen Nachbar“ und zur Vertreibung Mazedoniens aufrief. In ruhmvollem Siegeszuge haben die Bulgaren, Schüller an Schüller mit den deutschen und österreichisch-ungarischen Bundesgenossen, innerhalb 2 1/2 Monaten das treulose Serbien, die Brufküste der Serajewer Mordtat, zu Boden geschlagen. Und als im Späthommer 1916 auch Rumänien auf die Seite des Bivverbandes trat, hatten die Bulgaren wieder die Genugtuung, den hinterlistigen Dieb der Dobrußka züchtigen zu können. Nachdem warf in überwältigendem Ansturm mit den Truppen der vier verbündeten Reiche auch diesen neuen Feind nieder und befreite altbulgarischen Boden von drückender Fremdberrschaft.

Zar Ferdinand sieht, rückschauend auf sein schweres und verantwortungsvolles, aber erfolgreiches Wirken in einer nunmehr 30jährigen Regierungszeit, mit Stolz und Genugtuung sein Volk groß und stark, kulturell und wirtschaftlich zu einem vollwertigen Mitglied der europäischen Staatengemeinschaft herangewachsen, der Verwirklichung seiner nationalen Träume nahe, gestützt durch Treue und mächtige Bundesgenossen. In schwerster Zeit hat er sein Werk, die völkische Vereinigung der bulgarischen Nation, vollendet, und es wird erhalten bleiben dank der Tapferkeit, Zähigkeit und Siegeszuversicht seiner Bulgaren und der ihnen verbündeten Völker und Monarchen.

Von Nah und fern.

Gegen das Rauchen Jugendlicher hat der Regierungspräsident in Schleswig bemerkenswerte Maßnahmen angeordnet. Die Schüler werden in regelmäßiger Wiederkehr belehrt. Es

berichtet über die Armenversorgung Jittaus wird betont, daß über die Benutzung der Verpflegsstelle für Wanderburgen nach zu sagen ist, da das Wandern infolge des Krieges so gut wie aufgehört habe. Die Verpflegungsschwierigkeiten dürften dazu beigetragen haben, daß die Wanderburgen von der Landstraße verschwinden.

Brückeneinsturz auf dem Bahnhof Wittenberge. Auf dem Bahnhof Wittenberge ist eine etwa 100 Meter lange Holzbrücke, die über die Gleise der Berlin-Hamburger und Briegitzer Eisenbahn führt, zusammengebrochen. 65 Personen wurden teilweise schwer verletzt. Man nimmt an, daß ein Güterzug, der auf einer Lore einen Bagger trug, gegen die Brücke gestoßen ist.

Ein Einbrecher erschossen. In Leithe bei Battenberg wurde bei einem Einbruch, den er mit anderen gemeinsam bei dem Fouragehändler Sack verübte, der Arbeiter Paul Labuda aus Gellentirchen erschossen. Der an dem

Die Überlebenden des Torpedobootes „S 20“.



Bei dem Seegefecht an der spanischen Küste in der ersten Juniwocde, in dem unter Torpedoboot „S 20“, bis zum letzten Augenblicke feuernd, zum Sinken gebracht wurde, hat sich die englische Marine bemächtigt ahermals Unmenslichkeiten gegen schiffbrüchige deutsche Seeleute zuwenden kommen lassen, so daß man mit Recht von einem neuen „Baralong“-Fall sprechen kann. Die Engländer begünstigten sich damit, sieben Mann gewisser-

maßen als „Material“ zum Verhören zu retten, während sie die übrigen, zum Teil schwer verwundenen Leute in grausamer Weise ihrem Schicksal überließen, sie verhöhnten und sich sogar tätlich an ihnen vergrißen. Es konnte indes auch von unserer Seite ein Teil der schiffbrüchigen Belagerten geborgen werden, darunter mehrere Beugen jener englischen Schandtat.

solle dies vierteljährlich mindestens einmal geschehen. Dabei ist die Jugend auch auf die gesundheitlichen Schädigungen unnünftigen Tabakgenusses, namentlich der Zigaretten, hinzuweisen. Im Rechenunterricht sind gelegentlich Aufgaben über die Kosten des gewohnheitsmäßigen Rauchens zu behandeln. Verlöbte gegen die in den Schulstunden enthaltenen Rauchverbote sind mit angemessenen Schulstrafen zu belegen.

Gegen die Danziger Mietssteigerer. Mehrere Danziger Hausbesitzer haben von ihren Mietern einen höheren Mietzins als den bisher erhaltenen verlangt, ohne die nach der Verordnung vom 29. Mai dieses Jahres hierzu erforderliche Genehmigung der Kommendantur zu besitzen. Diese Vorgänge sollen der Staatsanwaltschaft zur Verfolgung übergeben werden, weil Mietsgeschäfte, die gegen ein gesetzliches Verbot verstoßen, nach § 134 des Bürgerlichen Gesetzbuches nichtig sind.

Eine Kirche durch Blitzschlag zerstört. In Lindenberg (Regierungsbezirk Frankfurt a. O.) wurde die 250 Jahre alte Kirche durch Blitzschlag völlig eingeeicht.

Das Ende der Handwerksburschen beendet der jetzige Weltkrieg. In dem letzten

Diebstahl mitbeteiligt gewesene 19 Jahre alte Arbeiter Franz Judinski aus Gellentirchen wurde verhaftet.

Unverwartete Freudenbotschaft. Der in Regenwalde (Pommern) wohnhafte Tischlermeister Petermann überführte im Winter die Leiche seines nach amtlicher Mitteilung gefallenen Sohnes und ließ sie auf dem Friedhofe beerdigen. Nunmehr erhielt er vom roten Kreuz in Hamburg die überraschende Nachricht, daß sein Sohn lebt und sich in russischer Gefangenschaft befindet.

Ein eigenartiges Vorkommnis wird aus der medizinischen Fakultät der Wiener Universität berichtet. Der letzte Träger des medizinischen Nobelpreises, Dr. Robert Barany, hat den Professortitel nicht erhalten. Barany war erst kürzlich aus russischer Kriegsgefangenschaft zurückgekehrt und erhielt den Nobelpreis für seine originelle otologisch-neurologischen Arbeiten. Auch wurde er zum Vizepräsidenten der Wiener Otologischen Gesellschaft gewählt. Aber als er jetzt zum Professortitel vorgeschlagen wurde, den jeder Privatdozent früher oder später erhält, verweigerte ihm das Wiener medizinische Professorenkollegium den Titel.

Ein unangenehme Blumenpönde. Der als Gast im tschechischen Nationaltheater in

Prag aufgetretenen Amerikanerit Mary Caban wurde auf die Bühne, als sie eine Arie vollendet hatte, ein in weißes Papier gefüllter Strauß zugenommen. Die Sängerin, die in letzter Zeit Gegenstand heftiger Angriffe war, weil sie nicht in tschechischer Sprache sang, drückte den Strauß an die Brust und wollte sich dankend vor dem Publikum verbeugen, als sie einen Schrei ausstieß. Der Strauß enthielt, wie in den „Dressd. N. N.“ berichtet wird, Brennesseln, an denen sich die Sängerin an Hand und Brust verbrannte.

Kriegsereignisse.

30. Juni. Englische Vorköße bei Armentières abgewiesen. — Eine deutsche Erkundung bei Corbeny dringt in 1200 Meter Breite bis zu den hinteren französischen Linien vor. — Die Gewinne bei Cerny und an der Höhe 304 werden durch neue Vorköße erweitert. — Der Feind erleidet schwere blutige Verluste. — Russische Nachtangriffe bei Konisch scheitern verlustreich.

1. Juli. Französische Angriffe bei La Bobelle blutig abgewiesen, im Gegenangriff werden die französischen Linien bis zur Straße Milles-Passy eröffnet. — Die Russen eröffnen starke Angriffe auf die deutschen Stellungen von der oberen Strypa bis an die Marajowka auf einer Front von etwa 30 Kilometern. Die Sturmtruppen werden überall durch unser Abwehrfeuer zu verlustreichem Zurückfluten gezwungen.

2. Juli. Englische Erkundungsvorköße scheitern, während ein deutscher Vorstoß bei Dirmuide dem Feind schwere Verluste zufügt. Englische Angriffe bei Lens werden im Nahkampf abgewiesen, ebenso scheitern wiederholte französische Versuche, die verlorenen Stellungen bei La Bobelle wieder zu erobern. — Im Osten sehr schwere Kämpfe. Das Dorf Konisch muß den Russen überlassen werden, deren Massenstoß in vorbereiteter Niegellstellung aufgefangen und erfolgreich abgewehrt wird. Weidertseits Brzezany brechen vielfache Angriffe von 16 russischen Divisionen unter jedes bisher bekannte Maß übersteigenden Verlusten zusammen.

3. Juli. Französische Angriffe bei Cerny, am Walde von Avocourt und an der Höhe 304 brechen zusammen. — Beim Fortgang der Schlacht in Ostgallien wird ein russischer Erfolg an der westlichen Strypa durch das Eingreifen deutscher Reserven zum Stillstand gebracht. Bei Konisch brechen starke russische Angriffe unter schwersten Verlusten zusammen.

4. Juli. Im Westen schlagen Verjuche der Franzosen fehl, die bei Cerny verlorenen Gräben wiederzugewinnen. — Die Russen werden bei Brzezany erneut abgewiesen. An den übrigen Stellen der Front wiederholen sie ihre Angriffe nicht.

5. Juli. Die Franzosen werden bei Cerny erneut unter schweren Verlusten zurückgeschlagen. — Erfolgreicher deutscher Fliegerangriff auf den englischen Hafen Harwich. Alle Flugzeuge kehren wohlbehalten zurück. — Bei Brzezany werden die Russen an den letzten von ihnen gewonnenen Trichterstellungen geworfen.

Gerichtshalle.

Altensburg. Wegen Veruntreuung von Brotmarken wurde der Pader Landmann, der als Hilfsarbeiter im hiesigen Landratsamt beschäftigt war, zu 15 Monaten Gefängnis verurteilt. Er hatte mit Helfershelfern einen schwindhaften Handel in Brotmarken betrieben. Einzelne Bogen waren bis zu 10 Mark bezahlt worden. Von seinen Mitbesten wurde der Inwalide Wenzel Nowotny und der Grubenarbeiter Dittich in Gorna zu 6 und der Handelsmann Jantl zu 3 Monaten verurteilt. Die übrigen Beteiligten müssen ihr Vergehen mit 3 und 2 Wochen Gefängnis büßen.

Berlin. Die Millionenwindlerin Kupfer, die wegen Urkundenfälschung und einfachen Bankrotts zu 2 Jahren 6 Monaten 3 Tagen Gefängnis verurteilt worden ist, wozu 5 Monate 3 Tage auf die Unterjuchungshaft angerechnet wurden, hat auf die Revision verzichtet und wird ihre Strafe sofort antreten.

Er umfaßte in jähem Druck ihre Hände. „Tante Friede, quäle mich nicht!“ „Nein, verbitte Gott, daß ich es tue! Ich sehe ein, wie du nun einmal bist und wie die Dinge liegen, kannst du nichts mehr ändern. Aber ich — kann ich denn nichts tun, bin ich auch heute wieder machtlos? Muß ich das dulden, muß ich!“ rief sie schmerzhaft.

Er küßte ihr innig und ergriffen beide Hände.

„Verzeihe mir — und hilf mir, daß Ruth nicht unglücklich wird durch mich.“

Friede lächelte schmerzhaft.

„Ach, was wißt ihr Männer von Frauenherzen! Als ob eine Frau, die liebt, nicht selbst das Unglück liebt, das ihr durch den Mann kommt, dem sie ihr Herz geschenkt hat. Ruth ist ein starker Charakter. Sie wird mit sich fertig werden. Sie ist Art von meiner Art, ich kann mich ganz in sie hineinbeugen. Das Unglück wird sie reifen, wie es mich gezeit hat. Aber tausend holde Blüten sind nun auf ihrem Lebenswege geknickt. Und zu ihrem eigenen Unglück wird die Angst kommen um dein Glück. Sie kennt ihre Schwester genug, um zu wissen, daß sie dich nicht glücklich machen kann.“

Georg erhob sich.

„Ich muß jetzt gehen, Tante Friede. Nach Tisch komme ich, um Ellen abzuholen. Bitte, sorge dafür, daß Ruth vorbereitet ist.“

„Das soll geschehen.“

„Und ich danke dir — für all deine Liebe — für jedes Wort — ich weiß, es kam aus dem Herzen. Und — Ellen ist noch so jung

— vielleicht — vielleicht gelingt es mir, sie zu vertreiben — ich will nicht so leicht müde werden. Und du hilfst mir dabei — ja?“

Sie reichte ihm stumm die Hand. Sprechen konnte sie nicht. Sie wußte, diese Hoffnung würde ihn trügen. Zittern konnte sie ihm nicht, er war ja nur Ellens Opfer. Aber der Jammer schüttelte sie um ihn — und um Ruth.

Sie trennten sich mit einem festen Händedruck und einem tiefen, ernstem Blick.

Etwa eine halbe Stunde, nachdem Georg gegangen war, trat Ruth zu Tante Friede ins Zimmer. Sie hatte keine Ahnung, daß Georg dagewesen war.

Friede legte den Arm um ihre schöne, schlanke Gestalt und zog sie an sich.

„Und, ich habe dir etwas zu sagen. Georg Volkmar war eben bei mir.“

Es ging ein Zittern durch Ruths Körper. Aber sie bezwang sich schnell. Die Arme um Friedes Hals legend, barg sie ihr gequältes Gesicht an deren Schulter und sagte leise:

„Sag mir weiter nichts! Ich weiß, daß er dir mitgeteilt hat, daß er und Ellen sich verlobt haben. Ich habe es schon gestern abend gewußt. Bitte — laß es nicht mehr davon reden — ich muß allein damit fertig werden. Und sorge dich nicht, liebe, liebe Tante — ich komme schon mit der Zeit darüber hinweg.“

Friede streichelte immer wieder über den gebeugten Mädchentopf.

„Meine tapferen kleine Ruth, mein liebes, liebes Kind, daß ich dir das nicht ersparen kann. Georg war blind. Er liebt nicht Ellen, sondern dich. Wie dem Vater ist er einer

lockenden Sirene gefolgt. Nichts als ein Rausch zieht ihn zu Ellen — und er wird unglücklich mit ihr werden.“

Ruth sah gramvoll zu ihr auf.

„Das ist es ja, was mich am meisten schmerzt, Tante Friede.“

„Hätte ich doch die Unheilstifterin nie eingeladen,“ presste Friede zornig heraus.

„Es sollte wohl so sein. Quäle dich nicht mit Vorwürfen deshalb.“

Friede sah mit zusammengezogener Stirn vor sich hin. Und wieder erjaun sie allerlei Pläne, wie sie Georg von Ellen befreien und Ruth zu ihrem Glück verhehlen konnte. Aber sie sprach nicht darüber. Diese Pläne waren ja doch unausführbar.

Nach Tisch kam Georg wieder zurück. Zuerst hatte er eine Unterredung mit Frau von Steinbach und hat sie in aller Form um Ellens Hand. Natürlich wurde sie ihm mit großer Freude zugelegt.

Dann ging Georg mit Ellen zu seinen Eltern, ohne Ruth gesehen zu haben. Als das Brautpaar durch den Garten ging, blickten Ruth und Friede hinter den beiden her. Sie sprachen kein Wort.

Ellen schritt heiter und strahlend im Bewußtsein eines errungenen Sieges neben Georg her. Sie plauderte zärtlich und neckend mit ihm, schalt ihn aus, daß er so still und ernst war und blickte ihm sinnverwirrender denn je in die Augen. Sie fühlte sehr wohl, daß Georg etwas ernüchtert war und daß er nicht sehr glücklich schien. Es galt also, ihn in Stimmung zu

erhalten. War erst die Verlobung veröffentlicht, dann brauchte sie sich nicht mehr so sehr anzustrengen. Auf die Dauer wäre das auch nicht zu ertragen gewesen. Sie spürte schon jetzt eine nervöse Unruhe. Und dazu kam noch der Gedanke an ihren Kurt Salten. Ehe die Verlobungsanzeigen herumgeschickt wurden, mußte sie ihm schreiben und ihm selbst davon Mitteilung machen. Wenn Kurt Salten nur nicht so ein schrecklich armer Teufel gewesen wäre, dann hätte sie ihn viel tausendmal lieber zum Mann genommen als Georg, der sie mit seinen Reiebeschreibungen und wissenschaftlichen Gesprächen so schrecklich ändete.

Georgs Eltern waren sehr übertrakt und nur teilweise erfreut, als er ihnen Ellen als seine Braut präsentierte.

Frau von Volkmar hat sich aus, daß die Verlobung erst nach der Hochzeit von Heinz und Trudi proklamiert werden sollte. Man hatte jetzt mit der Hochzeit zu viel zu tun, um auch noch das auf sich zu nehmen.

Georg stimmte sofort zu, Ellen nur zögernd. Aber es blieb dabei.

15.

Der Hochzeitstag von Heinz und Trudi war herangekommen. In einem der ersten Hotels sollte die Feier stattfinden.

Es war eine große Gesellschaft geladen. Volkmars gehörten zu den ersten Familien der Stadt und ebenso die Braut und ihre Angehörigen. Die Offiziere aus Heinz Volkmars Regiment belebten durch ihre schmucken Uniformen das festliche Bild.

(Fortsetzung folgt.)

Zurückgekehrt vom Grabe unseres über alles geliebten, nun in Gott ruhenden, teuren Entschlafenen

Julius Hermann Hauke

Sprechen wir Allen, Allen für die vielen Beweise so liebevoller und ehrender Teilnahme nur hierdurch

unsern herzlichsten Dank

aus.

Bretinig, den 13. Juli 1917.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Städtische Sparkassen

Bischofswerda

Spareinlagen: $3\frac{1}{2}\frac{0}{0}$ | Zinssatz für Giroeinlagen: $2-3\frac{1}{2}\frac{0}{0}$
Tägliche Verzinsung.

Radeberg

Spareinlagen: $3\frac{1}{2}\frac{0}{0}$ | Zinssatz für Giroeinlagen: $2-3\frac{1}{2}\frac{0}{0}$
Tägliche Verzinsung.

■ Spareinlagen und Einzahlungen auf Girokonten ■
sind nach Maßgabe der Gesetze mündelsicher.

Hypothekendarlehen in barem Gelde auf Hausgrundstücke und landwirtschaftlichen Besitz.
— Beleihung von Wertpapieren. — Aufbewahrung und Verwaltung von Kriegsanleihscheinen und allen sonstigen sicheren Wertpapieren. — Einlösung von Zinsscheinen. — Auskünfte bereitwilligst.

Bretniger Lichtspiele.

Sonntag, den 15. Juli abends $\frac{1}{9}$ Uhr.

Spiel im Spiel.

Luftspiel in 3 Akten.

— In der Hauptrolle: —

Friedrich Zelnik u. Lotte Neumann.

Der Graf von Monte Christo.

Spannendes Drama in 3 Teilen.

Bumys Regenschirm.

Humor.

Abenteuer auf der Hochzeitsreise.

Humor.

Außerdem das übrige Programm.

Nachm. 4 Uhr: Kinder- und Jugendvorstellung.

Homöopathischer Verein.

Heute Sonnabend, den 14. Juli abends 9 Uhr:

Hauptversammlung.

— Wichtige Tagesordnung. —

Recht zahlreichem Erscheinen sieht entgegen der stellv. B.

Bauhandwerker-Innung

für Großröhrsdorf, Bretinig u. Hauswalde.

Innungs-Versammlung

den 16. Juli d. J. im Gasthof zum Bergkeller abends 8 Uhr.

Tagesordnung: 1. Aufnahme der neuangestellten Lehrlinge. 2. Geschäftliches.

Vorstandsmitglieder pünktlich 7 Uhr.

Der Obermeister.

G. Gebler.

Geflügelzüchterverein

Rödertal.

Morgen Sonntag nachmittag 5 Uhr

Hauptversammlung

im Gasthof zur Klinker.

Tagesordnung: 1. Aufnahme der Neuan-

gemeldeten. 2. Auszahlung der Anteilscheine;

die Mitglieder haben die Anteilscheine mitzubringen. 3. Futtermittel betr. 4. Allgemeines.

Zahlreiches und pünktliches Erscheinen wird gewünscht.

D. B.

Fahrrad-Reifen:

„Spirale“ sind bewährte Kriegstreifen, über 130 000 im Gebrauch. Stück 8 Mark

empfehlen Bruno Hecht, Marktansicht.

Fleischzulage für Selbstversorger betr.

Selbstversorger, die diese Zulage für die nächste Periode auf die Zeit vom 16. Juli bis 12. August d. J. beziehen wollen (s. Bekanntmachung der Kgl. Amtshauptmannschaft vom 5. Mai d. J.) müssen den entsprechenden Antrag von Montag, den 16. bis mit Mittwoch, den 18. Juli d. J. im Gemeindeamte während der Geschäftsstunden einreichen.

Bretinig, den 13. Juli 1917.

Der Gemeindevorstand.

Die

Kriegsfamilienunterstützungen

sind Montag, den 16. Juli vormittags in der Zeit von 8—11 Uhr im Rittergute abzugeben.

Bretinig, den 13. Juli 1917.

Der Gemeindevorstand.

Anker, Großröhrsdorf.

Konzert-Cafee-Restaurant.

Sonntags ab nachmittags 4 Uhr:

Konzert

(Volles Orchester).

Eintritt frei!

Eintritt frei!

— Angenehmer Familienaufenthalt. —

Schützenhaus Bretinig.

Morgen Sonntag, den 15. Juli laden im Garten daselbst zur

Karussell- und Schaukelfahrt

ganz ergebenst ein

Hermann Frenzel und Frau.

Visiten-Karten

empfehlen

die hiesige Buchdruckerei.

Todes-Anzeige.

Hierdurch die schmerzliche Nachricht, daß gestern früh ganz plötzlich und unerwartet unsre innigstgeliebte Tochter und Schwester

Elsa Gertrud Heinrich

sankt und ruhig im 6. Lebensjahre entschlafen ist.

Dies zeigen schmerzzerfüllt an

Die tieftrauernden Eltern

Richard Heinrich, 3. St. im Felde, und Frau.

Bretinig, 14. Juli 1917.

Die Beerdigung unseres lieben Kindes findet Sonntag nachmittags $\frac{1}{2}$ 4 Uhr vom Trauerhause 13V aus statt.

Kurze Nachrichten.

Fünf preussische Minister haben ihr Abschiedsgesuch eingereicht, und zwar die Herren von Breitenbach, Dr. Freiherr v. Schorlemer, v. Loebell, Dr. Beseler und v. Trott zu Solz. Am Stochob wurde nördlich der Bahn Nowo-Kowel ein russischer Vorstoß abgeschlagen. Ein österreichisch-ungarisches Flugzeuggeschwader bewarf den Bahnhof und die ausgedehnten Barackenlager bei Cividale erfolgreich mit Bomben.

An der italienischen Front drangen auf dem Kleinen Solbricon österreichische Sturmabteilungen in die feindliche Stellung ein und führten mit Gefangenen zurück.

Die Wirkungen des U-Bootkrieges.

In der vorigen Woche hat Lord Milner im englischen Oberhause mitgeteilt, daß eine Anzahl Soldaten, die nur vorübergehend in England Landarbeit verrichten und noch in diesem Monat wieder eingezogen werden sollten, vorerst bei der Arbeit bleiben werden. Außerdem sind andere Maßregeln getroffen worden, sodaß 70 000 bis 80 000 Mann mehr zu den Erntearbeiten verfügbar sein können. Die Bedürfnisse des Heeres haben gegen die der Ernährung zurückgestellt werden müssen.

Die Engländer haben es bisher meisterhaft verstanden, die Unterseeboot-Wirkungen abzuleugnen. Jetzt wird zum ersten Male klar, wie drohend die Gefahr für England heute schon geworden sein muß, wenn Lord Milner im Oberhause sich zu der Erklärung veranlaßt sieht, daß die Bedürfnisse des Heeres gegen die der Ernährung zurückgestellt werden mußten. Das beweist nichts anderes, als daß der Hunger für England die größte Gefahr geworden ist, daß der Kampf gegen die drohende Hungersnot für wichtiger und dringlicher gehalten wird, als die Herbeiführung einer militärischen Entscheidung, von der man in England — man beachte das wohl! — lange Zeit allein die Rettung von der Unterseeboot-Gefahr erhofft hat. Diese Hoffnung ist heute geschwunden. England muß jetzt in erster Linie gegen den Hunger kämpfen, sogar auf Kosten der Kriegführung. Um die Ausichtslosigkeit dieses Kampfes gegen den Hunger darzutun, genügt es, darauf hinzuweisen, daß England nur zu etwa 25 Prozent selbst für seinen Nahrungsbedarf aufkommen kann, im übrigen aber auf überseeische Zufuhren angewiesen ist. Die Zufuhren aber gehen stetig und rapide zurück! „Daily Chronicle“ meldet: Lloyd George wird kommende Woche im Parlament das Wort ergreifen zur ausführlichen Besprechung der englischen Friedensmöglichkeiten.

Oertliches und Sächsisches.

Bretinig. Im neuen Wirtschaftsjahre 1917/1918 dürfen nur diejenigen Mühlen kommunal- und Selbstversorgergetreide vermahlen, die der Mühlenvereinigung Ramenz, e. G. m. b. H., als Mitglied angehören.

Ramenz, 12. Juli. Im hiesigen Schützenhause fand gestern das Gendarmerieschießen der Kgl. Amtshauptmannschaft unter Leitung des Herrn Gendarmerie-Majors Klahre aus Dresden und im Beisein des Herrn Amtshauptmann Grafen Bisthum v. Seefeld statt. Den 1. Preis erhielt Gendarmerie-Wachmeister Trinke in Gersdorf mit 65, den 2. Preis Gendarmerie-Wachmeister Holzweilig in Pulsnitz mit 64 und den 3. Preis Gendarmerie-Wachmeister Brandt in Königsbrück mit 61 P.

Grünberg. In Grünberg wurden 2 Häfen mit 9 Jungen und in Häslich 2 Treibriemen mittels Einbruchs gestohlen.

Crimmitschau. Ein Schadenfeuer legte das dreistöckige Lagergebäude der Firma Hermann Geiger, in dem große Posten Rohstoffe aufgespeichert waren, in Asche. Der Schaden ist bedeutend.

Eingefandt.

Vielfach hört man klagen, daß die getrockneten Kohlrüben schlecht schmecken usw. Dies liegt jedoch an der Zubereitung. Um sie wohl schmeckend zu machen, verfähre man wie folgt: Am Abend zuvor im kalten Wasser einquellen, das Wasser voransetzen und erneuern. Mit dem zweiten Wasser etwas kochen lassen, dann wieder abgießen und erneuern und dann weich kochen lassen. Der Beigeschmack verliert sich dadurch. Mit Fleischbrühe oder sonstwie abgemacht, schmecken sie dann selbstverfahrungsgemäß sehr gut. Das gleiche dürfte sich auch bei dem Spinat bewähren. Jedenfalls versäht man besonders in der Volkstüche nicht so, denn sonst müßte das Essen davon besser schmecken. Beigeschmacks, besonders bittere, muß man zu mildern versuchen.

Wasserkannen,

Giesskannen,

Milchkannen, Milchgelten

und Schöpftöpfe

empfehlen

Bruno Nitzsche, Klempnerei.

Hierzu 1 Beilage.